

OrganisationsEntwicklung

Zeitschrift für Unternehmensentwicklung und Change Management

Bessere Zukunft

Du veränderst die Welt

Das Zeitalter der «DOer»

Innovationen mit dem Co-Creation-Ansatz

Jeder ist ein Changemaker

Durch Social Entrepreneurship Systeme verändern

Faires Spiel

Philipp Lahms Prinzipien der Führung

Das Miteinander gestalten

Konfliktklärung mit der Relational Models Theory

Agiles Change Management

Revolution der Change-Beratung?

1
—
19

Wandel (beginnt) an der Spitze

Wie Papst Franziskus die katholische Kirche reformiert

Edgar Büttner

Papst Franziskus ist seit fast sechs Jahren im Amt. Trotz enormer Probleme, die der Reformstau in seiner Kirche aufgehäuft hat, ist es ihm in kurzer Zeit gelungen, einen Stimmungsumschwung herbeizuführen, der eine klare Richtung vorgibt: eine Kirchenführung im Dienst an den Armen. Wenn dies dazu führt, die spirituellen Ressourcen der Kirchen und der Religionen mit ihrer weltweiten Präsenz unbedingt in den Dienst des Friedens und der ökologischen Entwicklung zu stellen, können Menschen neue Hoffnung schöpfen. Der Beitrag reflektiert die in Gang gekommene Veränderungsdynamik sowie den Führungsstil des Papstes.

Die katholische Kirche ist die älteste und größte Global Playerin. Sie war schon ein «weltweites Unternehmen» als es noch keine internationalen Konzerne gab. Heute gibt es knapp 1,3 Milliarden Katholiken, Tendenz, v. a. in Afrika und Asien, steigend. Das entspricht einem Anteil von etwa 18 Prozent der Weltbevölkerung. Zwei Drittel lebt auf der südlichen Halbkugel. Die Zahl der hauptamtlich in der Seelsorge und in Leitungsaufgaben Tätigen dürfte eine Million leicht übersteigen. Ohne Übertreibung kann man sagen, dass die römisch-katholische Kirche über das weltweit größte Netzwerk mit internationalen Verflechtungen, bei gleichzeitig national-kulturellen Bindungen bis in die hintersten Dörfer sowie in die Armutsviertel zahlreicher Großstädte, besonders in Lateinamerika, verfügt. Insgesamt beläuft sich die Zahl derjenigen, die sich zu Jesus Christus bekennen, auf über zwei Milliarden Menschen. Die Allermeisten davon leben auf der südlichen Halbkugel in extremer Armut. Bestrebung der Kirche ist es, ihre Stimme authentisch zu hören und ihren Bedürfnissen, nicht nur an Weihnachten, Aufmerksamkeit zu schenken. Das Pontifikat Franziskus räumt diesem Ziel absolute Priorität ein. Es ist für die Zukunft nicht unerheblich, ob es den christlichen Kirchen gelingt, einen relevanten Beitrag zu Gerechtigkeit und (Religiös)-Frieden zu leisten.

Vision der unaufhörlichen Erneuerung

Franziskus Vision ist die einer dienenden Kirche, die sich im Kampf für eine Welt ohne Hunger und Elend «verbeult». Dazu muss die Kirche bei sich selbst beginnen und ihre Mentalität und Struktur armenkonform gestalten. Im Rückgriff auf die Anfänge der Jesusbewegung, das II. Vatikanische Konzil (1962–

1965) und das Kirchenvolk öffnet Franziskus das geschlossene System Kirche für eine neue Zeit. Laut Konzil soll sich die Kirche «unter der Führung des Heiligen Geistes unaufhörlich erneuern (ecclesia semper reformanda)» (GS 21), sich also einem kontinuierlichen Verbesserungsprozess stellen. Franziskus beschleunigt diesen Prozess und stellt ihn unter das jesuanische Leitmotiv der Barmherzigkeit. «Die erste Pflicht der Kirche ist nicht die, Verurteilungen und Bannflüche auszuteilen, sondern jene, die Barmherzigkeit Gottes zu verkünden» (17.10.2018). Beispiel: Die Ansichten der Kirche zur Sexualmoral seien bekannt, erklärte Franziskus. «Aber man muss nicht endlos davon sprechen». Wenn man aber darüber spreche, «dann muss man den Kontext beachten» (Spadaro 2013). Das gilt auch für Abtreibung. «Ich weiß um den Druck, der sie zur Abtreibung geführt hat, ich weiß, dass dies eine existenzielle und moralische Tragödie ist» (01.09.2015), schrieb er, als er Priestern weltweit die Vergebung von Abtreibung ermöglichte. Kontextualisierung bedeutet Entmoralisierung. Dem widerspricht seine Gleichsetzung von Abtreibung mit «Auftragsmord». Dahinter steckt das Drängen des argentinischen Episkopats, die Regierung Macri davon abzuhalten, Abtreibung zum üblichen Mittel von Empfängnisverhütung zu machen. Trotzdem: Das hat ihn Glaubwürdigkeit gekostet.

Nicht alles muss «oben» entschieden werden

Bei Kirche denken viele zunächst an Pfarrer, Pastoren und Bischöfe. 99 Prozent der Kirchenmitglieder sind aber keine Amtsträger. Franziskus setzt darauf, dass man Kirche nicht den Kleinkern überlassen darf. Die Kirche als ein Ganzes ist Subjekt des Glaubens mit unterschiedlichen Funktionen und Aufgaben.

Führende sollen dem Spürsinn des Volkes Gottes Vertrauen schenken, anstatt sie patriarchalisch zu bevormunden – im Sinne des bekannten Bildes vom «Geruch der Schafe annehmen»: Der Hirte geht mal voraus, mal wandert er inmitten der Herde und manchmal läuft er hinterher (EG 31). Diese Unschärfe, die Mehrdeutigkeit, ja Ambiguität zuzulassen, muss nicht nur die Kirche lernen. Papst Benedikt hatte mit seinem Rücktritt eine Entmythologisierung des Amtes in die Wege geleitet. Franziskus geht weiter und macht Schluss mit der Aura der Unantastbarkeit, die das römische Lehramt seit dem 19. Jahrhundert umgibt. Nicht alles muss «oben» entschieden werden. «Kirche und Synode sind Synonyme» (17.10.2015). Denn: Die katholische Kirche ist keine Papstkirche.

Franziskus führt die Kirche mittels dialogischer Wahrheits- und Entscheidungsfindung in Anlehnung an Augustinus: «Es gelte im Notwendigen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem die Liebe» (GS 92). Dialog gründet auf dem «Recht auf Freiheit in religiösen Dingen für alle Bürger und religiöse Gemeinschaften» (DH 7). Es kann nicht darum gehen, möglichst viele zum katholischen Glauben zu bekehren. «Gott ist nicht katholisch», (02.02.2016) betont der Papst. Alle Menschen können als «anonyme Christen» (Karl Rahner SJ) das ewige Heil erlangen, wenn sie ihrem wohlinformierten Gewissen folgen und Gerechtigkeit üben. Der Heilspessimismus ist einem Heilsoptimismus gewichen. Es gibt wohl keinen Weltfrieden ohne Religionsfrieden.

Ein unbequemer Reformator und seine Gegner

Die lautstarken Gegner im hohen Klerus sind eine Minderheit, aber beinhart. Einige verdächtigen den Papst der Häresie (= Irrlehre), wegen der Zulassung geschiedener Wiederverheirateter und der Einladung evangelischer Christen zur Kommunion (Knoepffler 2017). Vier Kardinäle, die als besonders papsttreu galten, bezweifeln, dass der Papst noch katholisch ist. Erzbischof Viganò, der vormalige Botschafter des Heiligen Stuhls in Washington, fordert gar seinen Rücktritt. Viganò gehört mit den Kardinälen Burke und Müller zu einem rechten Netzwerk um Steve Bannon, einst Trumps katholischer «Chefstrategie». Sie wollen den «kommunistischen Führer» der Kirche loswerden. Ihre homophobe Agenda instrumentalisiert sexualisierte Gewalt und deren Vertuschung durch die beiden Vorgänger gegen Franziskus.

Umgang mit Widerstand

Widerstand wird von Franziskus primär positiv konnotiert. «Offener Widerstand ist heilsam» und verdient gehört zu werden. In guter jesuitischer Manier soll man das Körnchen Wahrheit in den gegnerischen Argumenten finden. Gegner sind für ihn keine Feinde. Franziskus lässt ausgewiesene Reformgegner in Ämtern, was man auch als Einbindungsstrategie betrachten kann. Weitere seiner Strategien bzgl. verschiedener Widerstandsformen zeigen sich in folgenden Beispielen:

- «Bösartiger Widerstand ... flüchtet sich in Traditionen, Schein, Formalität, in das Bekannte, oder er bringt alles auf eine persönliche Ebene, ohne zu unterscheiden zwischen der Haltung, dem Handelnden und der Handlung» (22.12.2016). Vieles übergeht man gemäß dem Papst am besten mit Schweigen und Beten.
- «Im Notwendigen Einheit»: Die Kontrahenten werden an einen Tisch geholt und zur Einigung verpflichtet.
- Entscheidungsautorität: Kommt es zu keinem Konsens, entscheidet der Vorgesetzte nach ausführlicher Beratung. Dieser konsultativ-autoritative (nicht: autoritäre) Führungsstil findet sich bereits bei Ignatius von Loyola (+1556), dem Begründer der Jesuiten. Der Führende legt seine Entscheidungs- und Beweggründe dar.
- In Ausnahmefällen entfernt Franziskus Gegner «sanft aus dem System.» Er entlässt z. B. Kardinal Gerhard Müller, den Benedikt noch kurz vor seinem Rücktritt berufen hatte, nach Ablauf der Zeit. Das ist eine Absage an das System Benedikt.
- Das allseits verbreitete Wegloben aber bezeichnet Franziskus als «Krebs».

Change Management durch Internationalisierung und Dezentralisierung

Als «Kardinal der Armen» in Buenos Aires leitete Jorge Bergoglio ein Erzbistum mit zweieinhalb Millionen Katholiken. Jetzt sind es 1,3 Milliarden. Sein Vorgänger Benedikt XVI. hat mehr als 30 Jahre lang im Vatikan gearbeitet, kam aber weder mit dem Apparat zurecht noch löste er die Probleme der systemischen sexuellen Gewalt, den anmaßenden Klerikalismus, den Zentralismus und den Mangel an Nachwuchs in weiten Teilen der Kirche. Bergoglio hat nie in der Zentrale gearbeitet und behält seinen einfachen Lebensstil bei. Das ist seine wortlose Predigt an sein Team. Change Management verlangt «Rationalität, Funktionsfähigkeit, Modernität» und gelingt, wenn es «mit 'erneuerten' und nicht bloß mit 'neuen' Menschen durchgeführt wird» (22.12.2016).

Da wenig Aussicht bestand, dass die Kurie sich selbst reformieren und Macht abgeben würde, berief er den K9-Rat, ein Gremium von sechs Diözesanbischöfen und drei aus der Kurie, die bei der Regierung der Gesamtkirche beraten sollen. Die drei Kurialen haben eine Brückenfunktion. Der K9-Rat ist institutionalisierte «Kollegialität» im Embryonalstadium. Nie zuvor waren so viele Länder im Kreis der Kardinäle vertreten. Von den aktuell 125, die einen Papst wählen dürften, hat Franziskus 63 ernannt. Damit stellen die «Franziskus-Kardinäle» die absolute Mehrheit. Da sie aus Dutzenden von Ländern stammen, auch von den «Rändern» der Welt, können sie einen theologischen Pluralismus in die Kurie einbringen und die Reformen für die Zukunft sichern.

Endlich beginnt die seit einem halben Jahrhundert angekündigte Dezentralisierung. Beispiele: Zuständigkeiten für die

Eheannullierung gehen an die Ortskirchen. Übersetzungen der lateinischen liturgischen Texte in die Landessprachen nehmen die nationalen Bischofskonferenzen vor. Weltweite Umfragen der Mitglieder wie aller Interessierten, nicht geheim nur der Bischöfe wie bisher, sind zur zwingenden Vorgabe für die Beratung großer Themen bei Weltsynoden geworden.

Moderne Führungsprinzipien

Mit Franziskus steht erstmals ein Jesuit an der Spitze der Kirche. Seit seiner Gründung gilt der Orden als Think-Tank mit effizienter Organisation. Von Rom aus wird die Zentrale auf Basis von Berichten aus aller Welt mit Gutachten und Expertisen geleitet. Für das Leitungsprofil des Generaloberen gilt: «Güte, Liebe, gutes Urteil und Wissenschaft». Jesuiten sind neben Philosophie und Theologie häufig in einer weiteren Wissenschaft ausgebildet. Die Führungsprinzipien, die der Papst als Jesuit mitbringt, klingen modern (Lambert 2006): Wer führt, muss zuerst lernen sich selbst zu führen, sein Gewissen bilden, gemeinsam eine Mission voranbringen (= teamfähig sein), Gefühle integrieren (= emotionale Intelligenz), Kommunikation als Lernprozess verstehen und geschwisterliche Zurechtweisung (= kritisches Feedback) ertragen. Die berühmten Weihnachtsansprachen des Papstes mit ihrer ungeschminkten Kritik an der Kurie sind vor diesem Hintergrund zu verstehen. In die Kritik schließt er sich selbst mit ein, was häufig übersehen wurde.

Glaube und Gerechtigkeit, Kontemplation und Aktion gehören für jesuitische Spiritualität eng zusammen. Leadership in diesem Sinn erfordert die tägliche Selbstreflexion in Dankbarkeit mit der Bereitschaft, sich selbstkritisch anzunehmen, nicht um sich klein zu fühlen, sondern im Vertrauen auf die je größere Güte Gottes. Es geht darum, «über sich selbst zu siegen und sein Leben zu ordnen, ohne sich durch irgendeine Anhänglichkeit bestimmen zu lassen, die ungeordnet wäre.» Weiter «ist vorauszusetzen, dass jeder gute Christ bereitwilliger sein muss, die Aussage des Nächsten zu retten, als sie zu verurteilen» (Exerzitien 1954). Franziskus bekennt, dass er an sich arbeiten musste, um sein autoritäres, schroffes Verhalten abzulegen (Spadaro 2013). Es klingt paradox: Führungskräfte bejahen ihre Macht mit selbstbewusster Bescheidenheit und üben sie mit engagierter Gelassenheit aus.

Empowerment für die Armen

«Wenn es um das Evangelium der Ausgegrenzten geht, steht unsere Glaubwürdigkeit auf dem Spiel» (15.02.2015). Die «Option für die Armen» wurde in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts v. a. in Südamerika entwickelt. Im so genannten Katakombenpakt verpflichteten sich 1965 zunächst 57, später 500 Bischöfe zu einem einfachen Lebensstil. Franziskus war als Kardinal Tausende von Kilometern in den Elendsvierteln unterwegs. Ziel dieses theologischen Prinzips ist es, alle pastoralen Aktivitäten und Strukturen aus Sicht der Ärmsten und

Schwächsten der Gesellschaft zu konzipieren. Arme werden primär als Subjekte ihrer eigenen Befreiung aus Unterdrückung und Ungerechtigkeit angesehen, nicht nur als Objekt der Wohltätigkeit. «Niemand dürfte sagen, dass er sich von den Armen fernhält, weil seine Lebensentscheidungen es mit sich bringen, anderen Aufgaben mehr Achtung zu schenken. Das ist eine in akademischen, unternehmerischen oder beruflichen und sogar kirchlichen Kreisen häufige Entschuldigung» (EG 201). Franziskus lud als erster Papst Frauen und Männer nach Rom ein, die in Bewegungen landloser Bauern, ausgeschlossener Arbeiter, Vertreter selbstgeführter Betriebe, Migranten sowie Bewohner von Elendsvierteln engagiert sind. Beim zweiten Welttreffen 2015 in Bolivien betonte er: «Sagen wir es unerschrocken: Wir wollen eine Veränderung, eine wirkliche Veränderung, eine Veränderung der Strukturen. Dieses System ist nicht mehr hinzunehmen». Dazu nutzt er alle diplomatischen Kanäle, wie etwa das Abkommen zwischen Kuba und USA belegt.

Kritik am Wirtschaftssystem

Kein Papst zuvor hat derart massiv die «sakralisierten Mechanismen des herrschenden Wirtschaftssystems» (EG 54) angegriffen. Seine beiden Vorgänger standen dem Wirtschaftsliberalismus nahe und betonten die Freiheit der Märkte. Papst Franziskus ist kein Gegner des Marktes, aber er warnt davor, «auf die unsichtbare Hand des Marktes» zu vertrauen. Die trickle-down theories seien naiv (EG 54). Deswegen gilt für ihn ein entschiedenes «Nein zu einer Wirtschaft der Ausschließung und der Disparität der Einkommen. Diese Wirtschaft tötet» (EG 53). Diese Aussage wurde von Wirtschaftsjournalisten aus dem Kontext gerissen häufig zitiert (Balogg 2018). Die Kirche beansprucht jedoch nicht für sich, wirtschaftswissenschaftliche Probleme zu lösen und die Politik zu ersetzen (LS 188). Aber sie muss sich einmischen und notfalls «Krach schlagen».

Leidenschaft für Umweltschutz

In die Umweltenzyklika *Laudato si'*, welche den Pariser Klimagipfel 2015 beeinflusste, ließ Franziskus die Anregungen von 200 Experten und Institutionen einfließen. Das Rundschreiben verknüpft die Armutsdiskussion mit der Ökologie, weil man «die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören, wie die Klage der Erde» (LS 49). «Das Klima ist ein gemeinschaftliches Gut von allen für alle» (LS 23). Das Ökosystem stellt ein globales Gemeinschaftsgut dar und unterliegt der Sozialpflichtigkeit im weitesten Sinn. Franziskus beklagt, dass sogar Christen den menschengemachten Klimawandel bezweifeln. Der Norden hat eine Bringschuld gegenüber dem Süden, insofern «die Länder, welche auf Kosten einer enormen Emission von Treibhausgas von einem hohen Grad an Industrialisierung profi-

tiert haben, stärker dafür verantwortlich sind, zur Lösung der Probleme beizutragen, die sie verursacht haben» (LS 170). Die Enzyklika appelliert an die Macht der Verbraucher: Sie könnten gezielt Produkte boykottieren und so einen heilsamen Veränderungsdruck ausüben.

Was kann die Kirche, die ja keine NGO ist, spezifisch zu einer integralen Ökologie beitragen? «Es geht darum, nicht so sehr über Ideen, sondern vor allem über die Beweggründe zu sprechen, die sich aus der Spiritualität ergeben, um eine Leidenschaft für den Umweltschutz zu fördern. Denn es wird nicht möglich sein, sich für große Dinge zu engagieren allein mit Lehren, ohne eine 'Mystik', die uns beseelt, ohne innere Beweggründe, die das persönliche und gemeinschaftliche Handeln anspornen, motivieren, ermutigen und ihm Sinn verleihen» (LS 216).

Der Ansatz ist mit der «Green-Growth-Strategie» der OECD kompatibel. Globales wirtschaftliches Wachstum – gerade in unterentwickelten Ländern – ist ohne höheren Ressourcenverbrauch möglich, erfordert aber eine Änderung des Lebensstils und der Konsumgewohnheiten, einen tiefgreifenden Wertewandel, kurz: ein qualitatives Wachstum.

Change Management im Umgang mit dem Erbe der Vorgänger

K. Wojtyła/Johannes Paul II. (1978–2005) kam aus dem kalten Krieg. Die polnische Kirche war *der* Widerpart des Staatskommunismus sowjetischer Prägung. Die Befreiungstheologie, die aus der «Option für die Armen» hervorgegangen war, verdächtigte er wegen Klassenanalysen des Marxismus. Auf eine restriktive Sexualmoral festgelegt, ging die Verurteilung der künstlichen Empfängnisverhütung von ihm aus.

J. Ratzinger/Benedikt XVI. (2005–2013), «Prof. Dr. Papst», erscheint primär als ein reiner Theoretiker mit verklärendem Traditionsbegriff. Er setzte auf Kirche als in sich geschlossenes, perfektes Lehrsystem.

Franziskus kommt dagegen aus der Praxis und der Seelsorge. «Die Wirklichkeit ist wichtiger als die Idee.» Für ihn ist die alltägliche Unzulänglichkeit das menschlich Normale. Wie geht er mit dem scheinbar in Stein gemeißelten Erbe der Vorgänger um?

Vier Wege seines Change Managements seien an vier kontroversen Themen skizziert:

Symbolhandlungen mit Mehrwert: Beide Vorgänger hatten historisch-kritische Erkenntnisse zu Jesu Umgang mit Frauen sowie die Praxis anderer Kirchen aktiv ignoriert als sie Frauen «endgültig» vom Priesteramt ausschlossen. Die ca. 5.000 Bischöfe und die vatikanische Bürokratie wurden bis 2013 auf diese «Wahrheit» eingeschworen. Mit einem schnellen Kurswechsel in dieser Frage würde Franziskus eine Kirchenspaltung größeren Ausmaßes riskieren. So hält er formal an der

Entscheidung seiner Vorgänger fest, ohne deren unhaltbare theologisch-anthropologische Begründung zu betonen, angenommen das (bedeutungslose) Mann-Sein der Apostel. Stattdessen lässt er die Rolle von Frauen im Diakonen-Amt (= Weiheamt?) im frühen Christentum untersuchen und verlegt sich auf etwas, was die katholische Kirche besonders gut kann: Symbolhandeln (Büttner 2018): Er verfügte die symbolisch wichtige Aufnahme der Maria von Magdala, als «Apostolin der Apostel» in den liturgischen Festkalender (22. Juli). Die «Internationale Theologenkommission» erhöhte er auf fünf Frauen. Nicht nur feministische Theologinnen fordern Gleichstellungsbeauftragte und Frauenquoten bei Stellenbesetzungen, etwa in der Jugendarbeit. Nachdem mit Hildegard von Bingen eine weitere Frau zur Kirchenlehrerin erhoben wurde, wäre es naheliegend eine Frau an die Spitze der Glaubenskongregation zu berufen. Auch «Nuntiae», Botschafterinnen des Vatikans, wären an der Zeit. Kardinäle sind Kreationen des Papstes. Um eine Frau zur Kardinälin zu ernennen, müsste ein Papst nur eine entsprechende Entscheidung treffen. Das Thema Frau und Weihepriestertum bleibt sicherlich ganz oben auf der Tagesordnung. Nicht zu vergessen sind schließlich die unzähligen Frauen, die das Gemeindeleben und die Sozialprogramme mit Leben füllen und am Leben erhalten.

Kreativität der Mitarbeitenden einfordern: Beim Pflichtzölibat aus dem Jahr 1139 liegt eine Lösung in greifbarer Nähe. Franziskus erwartet «mutige und weitreichende», kreative Vorschläge gegen den Priesterangel. Es gibt schon seit Langem verheiratete katholische Priester in den mit Rom unierten Ostkirchen sowie konvertierte verheiratete anglikanische und lutherische Pfarrer. Die überwältigende Mehrheit der Gläubigen, die meisten Pfarrer und der Nationale Priesterrat in Australien wollen den Abschied vom Pflichtzölibat. Priester, die sexualisierte Gewalt ausübten, wurden gedeckt und erhielten Ruhestandsentgelte. Zigttausende Priester, die heiraten wollen, bestrafen die Bischöfe dagegen mit «Job»-Verbot und Existenzverlust. Franziskus beschleunigte die dem Papst vorbehaltene Dispens vom Zölibat und schuf so die Voraussetzung dafür, dass Betroffene wenigstens einen anderen kirchlichen Beruf ergreifen können. Als ein Ergebnis der Amazonas-Synode in 2019 wird eine «Regionalisierung des Pflichtzölibats» (Kardinal Bergoglio) erwartet.

Normen setzen und sich selbst daran messen lassen: In einigen «katholischen Ländern» (Spanien, Italien, Polen) hat die Aufarbeitung sexualisierter Gewalt gerade mal begonnen. Franziskus hat die Schlagzahl für Aufklärung und Bestrafung deutlich erhöht. Der systemische Charakter der sexualisierten Gewalt sowie der spezifische Einfluss des Klerikalismus wird mittlerweile selbst von deutschen Bischöfen akzeptiert. Den schweren Fehler in der Einschätzung sexuellen Missbrauchs in Chile hat Franziskus eingeräumt, was ihm chilenische Opfer hoch angerechnet haben, zumal die gesamte Führungscrew

(= Bischöfe) daraufhin den Rücktritt angeboten hatte. Er erkannte, dass er Teil des Problems war.

«Die Zeit ist wichtiger als der Raum» (Spadaro 2013): Anstatt die Doktrin (Raum) zu ändern, setzt der Papst auch hier auf einen Prozess (Zeit) des Umdenkens. Dazu zählt der berühmte Satz: «Wer bin ich, dass ich urteile?» Aktuelles Beispiel: Die vaticanische Bildungskongregation verweigerte dem Theologen Wucherpennig, Hochschule St. Georgen/Frankfurt, die kirchliche Lehrunbedenklichkeit, weil er Homosexualität neu bewertet. Kirchliche Würdenträger und der Jesuitenorden unterstützen ihn demonstrativ, das männerbündische Schweigen wird durchbrochen. Wucherpennig SJ (Societas Jesu) bleibt. Das ist neu. Hunderten von J. Ratzinger Zensierten und Diziplinierten blieb die Öffentlichkeit versagt.

Die Kirche als lernende Organisation

Die Kirche hat in 2.000 Jahren ihrer Geschichte alle Fehler begangen, die sie machen konnte. Wäre sie keine lernende Organisation, gäbe es sie nicht mehr. Von der historisch neuen Armenfürsorge der ersten Jahrhunderte, über die Bettelorden des Mittelalters (Franziskus von Assisi), bis zu Basisgemeinden fanden immer wieder Neuaufbrüche statt. Franziskus erzielt Wirkung und Nachahmung in vielen Aktionen und Pfarrgemeinden, nicht zuletzt in der von Caritas und Diakonie mitgetragenen Flüchtlingsaufnahme in Bayern. Die Glaubwürdigkeit wäre größer, wenn die christliche Welt auch organisatorisch in «versöhnter Verschiedenheit» zueinander fände. Die Geltung in Politik und Gesellschaft könnte sich festigen, weil die Kirche dann mit einer Stimme spräche. Angesichts zentrifugaler Kräfte mit aggressiven Nationalismen und National-Christentümern, ist eine übernationale moralische Autorität, wie sie dieses Pontifikat verkörpert, eine einigende Gegenmacht. In Summe: Franziskus verdient aus meiner Sicht als «ein Mann seines Wortes» (Wim Wenders) kritische Sympathie.



Dr. Edgar Büttner

Coach, Organisationsberater

Kontakt:
edgar.buettner@faktorM.de

Literatur

- **Batlogg, A. (2018).** Der evangelische Papst, Kösel.
- **Büttner, E. et al. (2018).** Führen und leiten in Hospiz- und Palliativarbeit, Kohlhammer.
- **Knoepffler, N. & O'Malley, M. (2017).** Karl Rahner and Pope Francis on Papal Ministry - Towards an Ecumenical Ecclesiology of Communion and Subsidiarity. Koninklijke Brill NV, Leiden.
- **Kohl, G., Lauer, C. & Weisner, C. (2012).** Eine 2000-jährige Weltorganisation verändern. Kritischer Blick auf die Wandlungsfähigkeit der katholischen Kirche, in Organisationsentwicklung, Heft 4, S. 17–24.
- **Lambert, W. (1999).** Die Kunst der Kommunikation. Entdeckungen mit Ignatius von Loyola, Herder.
- **Lowney, C. (2013).** Franziskus – Führen und entscheiden – Was wir vom Papst lernen können, Herder.
- **Loyola, I. (1954).** Die Exerzitien. Übertragen v. H. U. von Balthasar, Johannes Verlag Einsiedeln.
- **Politi, M. (2017).** Franziskus unter Wölfen – Der Papst und seine Feinde, Herder.
- **Spadaro, A. (2013).** Das Interview mit Papst Franziskus. Hg. von Batlogg, A., Herder.
- **Weisner, C. (2018).** Wendezeit für die römische Kirche, in: ET-Studies 1/2018, Journal der Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie, S. 3–26.
- **Rahner, K. & Vorgrimler, H. (35. Aufl. 2018).** Kleines Konzilskompendium – Sämtliche Texte des Zweiten Vatikanums mit Einführungen und ausführlichem Sachregister (Herder):
DH Dignitatis humanae = Erklärung über die Religionsfreiheit;
GS Gaudium et spes = Pastoralkonstitution über die Kirche in der Welt von heute

Enzykliken (= Rundschreiben) von Papst Franziskus:

- **EG** = Evangelii Gaudium (Über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute)
- **LS** = Laudato si (Umweltzyklika)
- **AL** = Amoris laetitia (Über die Freude der Liebe)